

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe

68. Ausgabe Dezember 2015



Silvio Trachsel gewinnt Probespiel beim RSO-Orchester
Katharina Hörmann gewinnt Casinos Austria Rising Star Award 2015
Werkstatteröffnung Stephan Bösen
Die Uraufführung von Beethovens Symphonie Nr. 9
(Theodore Albrecht, Teil 7)
Erinnerung an Prof. Friedrich Wächter



Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Vertreter unserer altehrwürdigen Zunft!

Das Christkind ist im Anflug, doch in Salzburg und anderswo pfeift die einst so stolze Militärmusik aus dem letzten Loch, in Linz zeigen keine Ampelpärchen mehr auf grün, in Spielfeld wird ein Grenzzaun errichtet und in Atzgersdorf-Mauer wird die Zielpunkt-Filiale geschlossen, die Mitarbeiter werden entlassen.

Sind wir die Nächsten? Hat unser Produkt überhaupt eine Chance gegen den Branchenriesen? Reicht das akustische Lokalkolorit als Alleinstellungsmerkmal? Die Wiener Oboe ein Fall für den Masseverwalter? Oder verbietet am Ende der Islam unsere Musik? Euer Präsident hätte vollstes Verständnis für ein Verbot des ewigen Kaufhausgebimmels, er wäre auch für eine Reduzierung des Schallangebots in Kaffeehäusern. Aber die Neunte Beethoven könnte Frieden bringen, denn wer Musik hört, hat keine Zeit zum Schießen. Wer mehr Musik hört, hat noch weniger Zeit, wer nur noch Musik hört, hat nie und so weiter...

Neue Hörer braucht die Welt, denn die Zukunft

blüht auf. Die junge Generation räumt bei Wettbewerben ab, Werkstätten werden eröffnet, der Hauptbahnhof des Präsidenten geht in Vollrauschbetrieb und Philanthropen verstärken weltweit ihr humanitäres Engagement. Mister Facebook hat seine Ankündigung wahr gemacht. Die erste Tranche seiner 42 Milliarden-Dollar-Spende wurde soeben aus der Donau gefischt. Danke, Mark! Ab sofort sucht die Polizei junge Oboisten mit großer Lungenkapazität für weitere Tauchgänge. Für die Sportlichen unter uns winkt ein zweites Standbein, wieder einmal erweist sich unser Job als krisensicher. Und kein Kollege muss um sein Weihnachtsgeld Angst haben.

In diesem Sinne
Fröhliche Weihnachten und einen guten Rutsch
Euer
Santa Pepo-ho-ho-ho-ne
Präsident der Gewerkschaft der Wiener Privat-
Oboisten und Nebenerwerbsweihnachtsmann

Pepi Bednarik

Zum Cover:

Seit einem Jahrzehnt ist **Prof. Theodore Albrecht** quasi der wissenschaftliche „Hausautor“ des Oboenjournal. Wir verdanken ihm wertvolle Erkenntnisse über die Instrumentalisten der Beethovenzeit und das Wiener Musikleben in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.



danner.
MUSIKINSTRUMENTE
MEISTERWERKSTATT
www.danner.at
Harrachstraße 42 · A-4020 Linz
FON 0732-78 39 14 · FAX 77 38 92

Unsere Bankverbindung Volksbank Wiener Neudorf



A- 2351 Wiener Neudorf, Europaplatz 1
Tel.: 02236/62428-14

manfred.bednarik@baden.volksbank.at

Internet: www.vbwienbaden.at

IBAN: AT70 43000 5363 635 0000

BIC: VBOEATWW

Silvio Trachsel gewinnt RSO-Probespiel für EH-Stelle

Das RSO hat nach längerer Suche einen neuen Englischhornisten: Silvio Trachsel, Schüler von Prof. Klaus Lienbacher, hat das Probespiel erfolgreich absolviert. Es freut uns besonders, dass wieder einmal ein Musiker erfolgreich war, der vor Jahren an einem unserer Nachwuchswettbewerbe teilgenommen hat (2006 beim Hans Hadamowsky-Wettbewerb, siehe auch letzte Seite). Wir gratulieren unserem jungen Kollegen herzlich zu diesem großen Erfolg und wünschen ihm eine musikalisch erfüllte Zeit in seiner neuen Tätigkeit. Silvio Trachsel hat uns folgenden selbst verfassten Lebenslauf zur Verfügung gestellt:

Geboren wurde ich 1992 in Salzburg als Sohn eines ungarisch-schweizerischen Balletttänzerpaares, aufgewachsen bin ich in der Tanzschule meiner Eltern im bayerischen Freilassing. Meine erste Begegnung mit klassischer Musik in ausübender Form war mit acht Jahren im privaten Klavierunterricht, zu welchem ich von meinem Großvater bewegt wurde. Da schon entbrannte das erste Mal der Wunsch in mir Musiker zu werden. Wie genau das funktioniert, wusste ich damals noch nicht. Bis dahin hörte ich aus den Tanzsälen neben klassischer Ballettmusik auch viel Hip Hop, Dance und Popmusik, woher wohl mein Interesse an allen Musikstilen, die es auf der Welt so gibt, herrührt.

Nach dem Umzug mit meiner Mutter ins niederösterreichische Großweikersdorf im Jahr 2003 stellte sich die Frage nach dem weiteren Werdegang nach der Volksschule. Nachdem ich mir die Musikhauptschule Tulln als nächste Station ausgesucht hatte, kam auch der Wunsch auf, ein Instrument zu lernen, welches nicht von jedem gespielt wurde. So fiel die Wahl, eigentlich meinem damals ersten Gedanken folgend, auf die Oboe. Dass es da einen großen Unterschied zwischen Wiener und Französischem System gibt, war mir damals noch nicht bewusst und so fing ich einfach in der Wiener Oboen-Hochburg Musikschule Tulln mit dem von uns allen geliebten Instrument an. Nach meinen kurzen Anfängen bei Brigitte Pongratz, die mich leider nur als den „notorischen Rohrzerbeiser“ (Name von mir) kennenlernte, lernte ich schließlich drei Jahre bei Eva Griegl-Stich, welche mir neben vielen musikalischen Kenntnissen vor allem die Begeisterung für die Wiener Oboe vermitteln konnte.

Durch die Hilfe von Josef Böck, der mich aus der Blas-



musik Großweikersdorf zu den Musikfreunden Stockerau holte, und Alfred Hubmann, der dort ebenfalls Oboe spielte und mich an meinen heutigen Lehrer Klaus Lienbacher weiterleitete, wurde mir erst klar, dass man für ein Musikstudium auf die Uni gehen sollte und ich vielleicht eine Chance hätte. Ohne diese beiden Herren und einer glücklicherweise ehrgeizigen Mutter wäre ich wohl nicht auf die Idee gekommen, Oboe zu studieren, und so fing ich 2006 im Vorbereitungslehrgang an. Meine Matura machte ich 2012 im Musikgymnasium Wien und 2015 mein kleines Diplom auf der MDW.

Einen wichtigen musikalischen Einfluss stellt für mich auch meine Wahlheimat Ungarn dar, in welcher ich seit Jahren jeden Sommer Meisterkurse, unter anderem bei Lencsés Lajos, Ludmány Antal und Kerényi Sándor, besuche und auch kleine Oboisten im landesweiten Oboencamp unterrichte, wo ich eine tolle musikalische Familie gefunden habe.

Mit meinem nun gewonnenen Probespiel beim RSO Wien freue ich mich schon riesig auf tolle musikalische Erfahrungen und großartige Konzerte!

Casinos Austria Rising Star Award 2015 an Katharina Hörmann

Wieder ein großer Erfolg für die Wiener Oboe: Katharina Hörmann, die mehrfach erfolgreich am Nachwuchswettbewerb der Oboengesellschaft teilgenommen hat, ging als Siegerin aus dem Casinos Austria Rising Star-Wettbewerb hervor. Im folgenden Artikel fasst sie ihre Eindrücke zusammen:

Casinos Austria Rising Star Award – ein sehr verlockend klingender Name und ein wohl noch verlockenderer Preis, der den Gewinner erwartet: 10 000 Euro, eine Plattenaufnahme und hoffentlich jede Menge Folgekonzerte.

Nicht nur das, sondern auch die Tatsache, dass die Gewinner der letzten Jahre gute Bekannte von mir sind und ich dadurch erleben konnte, welche Bereicherung dieser Wettbewerb für ihre künstlerische Entwicklung war, haben mich dazu bewogen, eine Demo-CD aufzunehmen und die Bewerbung für den Carsa-Wettbewerb abzuschicken.

Dabei war mir natürlich absolut klar, dass die Konkurrenz wirklich sehr groß ist, da alle Studierenden der Universität für Musik und darstellende Kunst teilnehmen können und dabei die Spanne vom Wunderkind auf dem Klavier oder der Geige bis hin zur Opernsängerin, die bereits an großen Häusern singt, reichen kann.

Als ich dann im Sommer den Bescheid bekam, dass ich in



*Die Jury mit der stolzen Siegerin und der Zweitplatzierten des Wettbewerbs
v.l.n.r.: Alexander Moore, Angelika Möser, Ulrike Sych, Georgina Oakes (Finalistin, Klarinette),
Katharina Hörmann, Markus Hinterhäuser, Ursula Magnes, Barbara Gisler-Haase*

die erste Runde aufgestiegen war, war meine Freude sehr groß und so begann ich mich mit *La Cigale et La Fourmie* von Antal Dorati und dem Konzertstück von Julius Rietz für die erste Runde vorzubereiten. So ging dann mein Weg von Runde zu Runde mit jeweils anderem Programm bis hin zum Finale weiter.

Ich versuchte mich in jeder Runde akribisch auf das Programm vorzubereiten, es auch mental zu verinnerlichen und zu altbekannten Stücken neue Herangehensweisen und Details zu finden.

Weiters war es mir auch von Runde zu Runde ein großes Anliegen, immer wieder erneut meine Freude zur Musik zu zeigen, dabei Wege zu finden, mit Anspannung und Nervosität umzugehen und mit meinem künstlerischen Partner in Form meines Korrepetitors auf der Bühne eine musikalische Einheit zu bilden.

Das Finale wurde wie alle anderen Runden in einem Konzertsaal an der Universität für Musik und darstellende Kunst, mit großer Medienpräsenz, einer hochkarätigen Jury, fantastischem Publikum und den zwei Finalistinnen ausgetragen. Als dann verkündet wurde, dass ich die Gewinnerin sei, konnte ich es kaum fassen.

Danach warteten einige Pressetermine sowie Interviews auf mich, unter anderem auch ein Interview in „Kultur heute“ mit Casinos Austria Vorstandsdirektor Mag. Dietmar Hoscher, wo ich meine Eindrücke und Schilderungen zu meinem Wettbewerbserfolg erzählte. Ich möchte natürlich auch Ihnen hier einige meiner per-

sönlichen Impressionen schildern, aber zuallererst sehe ich es als absolute Notwendigkeit, mich bei meinem großartigen Professor Harald Hörth sowie meinem fantastischen Korrepetitor Yu-Tung Pan zu bedanken. Ohne die Unterstützung und Betreuung dieser beiden wäre ein Wettbewerb, der im Juni beginnt und im November endet, und auch die damit verbundene Anspannung, kaum zu tragen gewesen.

Ich habe oben bereits erwähnt, dass ich an den Gewinnern der Vorjahre eine große künstlerische Entwicklung feststellen konnte, dies sollte in meinem Fall meiner Ansicht nach eher von Außenstehenden als von mir beurteilt werden, aber was ich sagen kann, ist, dass dieses Erlebnis mein Instrument und mich sowie die Musik und mich noch viel enger vereint haben. Mein einziges Ziel war es, in jeder Runde meine Liebe zur Musik zu empfinden und zu zeigen und mein Bestes zu geben.

In meinen Augen soll ein Instrument als ein Sprachrohr gelten, das Menschen vereint und Barrieren so überbrückt, wie es Worte vielleicht nie könnten. Dass bei diesem Wettbewerb meine Sprache, also die Sprache der Wiener Oboe, erhört wurde und die Menschen erreicht hat, ist mir eine ganz besondere Freude. Ich möchte damit sagen, dass ich diesen Gewinn als einen kleinen Beitrag sehe, dem Wert dieses Instruments in gewissen Kreisen mehr Geltung zu schenken und es in ein Rampenlicht zu rücken, das ihm absolut gebührt.



Copyright für alle Fotos: mdw/Stephan Polzer
Mit freundlicher Genehmigung der mdw (Doris Piller)

Werkstatteröffnung Stephan Bösken

Am 19. und 20. Oktober 2015 fand die Neueröffnung von Stephan Bösken seit 2009 in Wien bestehender Meisterwerkstatt für Holzbläser (in der Goldeggstraße 20/11, 4. Bezirk, in einem alten Werkstattgebäude einer ehemaligen Herrenschneiderei) statt, die nun auch als Firmenhauptsitz fungiert. Lorenzo Masala von Reeds'n Stuff hielt dabei einen Rohrbauworkshop und demonstrierte verschiedene Rohrbaumaschinen.

Stephan Bösken ist seit 1998 als selbständiger Instrumentenbauer tätig, seine 1983 begonnenen Lehrjahre verbrachte er u. a. bei Wilhelm Heckel in Wiesbaden, wo er seine Fachkenntnisse und Fertigkeiten in den Bereichen der traditionellen Fagott-Herstellung erweiterte. 1993-1994 besuchte er die Meisterschule in Ludwigsburg, nach der Meisterprüfung arbeitete er 1995 bei *All Flutes*, danach beim Oboenhersteller Howarth in London, wo er sich auf die Endmontage und das

Ausstimmen von Oboen spezialisierte. In den ersten Jahren seiner Selbständigkeit endfertigte er Howarth-Oboen und reparierte Fagotte im Auftrag der Werkstatt von Walter Rieger.

2009 eröffnete Stephan Bösken seine erste Wiener Betriebsstätte in Unterlaa und vergrößerte sie 2012, ehe er nunmehr in die günstiger gelegene Goldeggstraße zwischen Hauptbahnhof und Karlskirche übersiedelte. Das Arbeitsfeld seiner Meisterwerkstatt für Holzbläser erstreckt sich auf Wartung, Reparatur und Stimmung von Flöten, Oboen, Fagotten, Kontrafagotten (Spezialität des Hauses: eigene Herstellung von Fagott-Polstern!) und Saxophonen sowie auf komplizierte Restaurierungen historischer Instrumente und deren maßgeschneiderten Umbau auf die individuellen Bedürfnisse der Musiker. Daneben werden auch Instrumente und Zubehör ausgewählter Hersteller angeboten (im Bereich der Französischen Oboe: Buffet, Bulgheroni,



Fest zur Eröffnung der Werkstatt Stephan Bösken

Von l.n.r. sitzend: Elfriede Sykora, Lorenzo Masala (Reeds'n Stuff)

stehend: Vasile Marian, Josef Bednarik, Stephan Bösken, Gerlinde Sbardellati, Susanne Rigl

Howarth, Marigaux, für die beiden letzteren Firmen als Vertriebspartner; im Bereich Fagott: Adler & Mönig, Schreiber, Mollenhauer, Guntram Wolf). Ab 2016 wird es auch einen Yamaha-Vertrieb für Französische Oboe und Fagott geben, der Vertrieb von Wiener Oboen dieser Firma ist angefragt. Weiters werden derzeit im Zubehörbereich Rohrholz und Stifte angeboten, im kommenden Jahr gelangen auch Rohre für die Wiener Oboe zum Verkauf. 2012 wurde mit der Entwicklung und Fertigung von Wiener Oboen begonnen.

Stephan Bösken arbeitet mit Lorenzo Masala zusammen, der u.a. einen neuen, auf Wiener Hülsen passenden Formschneider und zwei Schablonen für Außenhobel entwickelt hat.

Die neue Werkstatt wurde jeweils mit einem Tag für Wiener Oboe und einem Tag für Französische Oboe eröffnet, Anfang Dezember folgten weitere Schwerpunkttage: ein Fagott-Tag mit einer Ausstellung



Stephan Bösken in seiner Werkstatt



Die neue Werkstatt in der Goldeggstraße 20/11

Rudolf Walter Fox und gebrauchten Fagotten, sowie eine Präsentation von Oboen- und Rohrbaumaschinen. Die Veranstaltungen waren gut besucht und fanden viel Resonanz, vor allem der Rohrbau-Tag für Wiener Oboe fand zahlreiche Interessenten. Sonderveranstaltungen dieser Art werden auch künftig in regelmäßigen Abständen stattfinden.

Der ORF hat in der neuen Werkstatt drei Beiträge gedreht; der erste (über die Oboe) wurde in *Wien heute* bereits ausgestrahlt, ORF 2 bringt am 13. Jänner um 18:50 Uhr in *heute infos&tipps* einen Beitrag über das Fagott.

Für die Wiener Oboenszene bedeutet die Eröffnung von Stephan Böskens Werkstatt eine große Bereicherung. Erstmals in der Geschichte der Wiener Oboe ergänzen einander zwei hoch spezialisierte, professionelle Werkstätten in den Bereichen Instrumentenbau

und -reparatur auf ideale Weise und bieten den hier tätigen Musikern erstklassiges Service. Keine Frage: die Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe wird sich künftig aus Freunden des Wiener Instrumentenbaus rekrutieren – werden doch seine Bestrebungen und Aktivitäten, die auf Verbreiterung des Angebots an Instrumenten für Musikschulen und die damit verbundene Nachwuchsförderung zielen, erst durch die unabdingbar nötige Basis zeitgemäßer Instrumententechnologie ermöglicht. Die „Pflege“ der Wiener Oboe betrifft in gleicher Weise die sachgemäße Betreuung und Weiterentwicklung des Instrumentariums wie die Eröffnung des Zugangs zu Studium und Ausbildung für einen breiteren Interessentenkreis. Die Wiener Oboe mag nach wie vor ein „Inselinstrument“ sein – aber die Insel ist nunmehr erfreulich belebt und voll Aktivität und Inspiration.



*Lorenzo Masala bei der Demonstration der Rohrbaumaschinen und diverser Meßinstrumente
v.l.n.r.: Susanne Rigl, Lena Straka, Isabella Schwarz, Lorenzo Masala*

Die Uraufführungen von Beethovens Sinfonie Nr. 9 (Mai 1824) aus der Perspektive des Orchesters

Von Theodore Albrecht

Teil 7

Montag, 10. Mai bis Montag, 17. Mai

In dieser Woche bestand Beethovens Leben aus purem Chaos. Nachdem er am Montagmorgen (10. Mai) Dankesbriefe an die Mitwirkenden bei der ersten Akademie entworfen hatte, begann er eine Liste mit zu erledigenden Aufgaben und mit Leuten, die er kontaktieren müsse, aufzustellen: „*Brief an Duport. Die Proben müssen im Einverständnis mit Duport seyn. [//] Umlauf. [//] Schuppanzigh.*“

Abermals musste er überlegen, an welchem Ort die Wiederholung der Akademie stattfinden solle – im kleinen Landständischen Saal, im Kärntnertortheater mit seiner trockenen Akustik oder im halligeren Großen Redoutensaal, was auch von den jeweiligen finanziellen und logistischen Bedingungen abhing. Ob nun Beethoven noch am Sonntag, dem 9. Mai oder doch erst am Montag, dem 10. Mai einen Brief an Duport schrieb, in dem er die Reservierung des Kärntnertortheaters am Freitag, dem 14. Mai (einem *Norma-Tag*) beantragte – jedenfalls ist der Brief mit „9. Mai“ datiert. Da Schindler kurzfristig von der Bildfläche verschwunden war, suchte Beethoven selbst Duport im Theater auf und übergab ihm das Ansuchen. Dieser fügte dem Schreiben vermutlich einen mit „10. Mai“ datierten Bestätigungsvermerk für den Erhalt hinzu und legte es als Verwaltungsakt „*Nr. 643/1824: van Beethoven, Tonkünstler, bittet um Erlaubniß, eine Academie am 14. dieses Abends, als an einem Norma Tage geben zu dürfen*“ ab. Schließlich beschied Obersthofmeister Fürst Trautmannsdorff Beethovens Ansuchen negativ.

Am Dienstag, dem 11. Mai argumentierte Neffe Karl vehement gegen den Landständischen Saal und erinnerte Beethoven, dass dem Orchester-Kalkanten und seinem Gehilfen 21 fl. gezahlt werden müssten.

An diesem Abend trafen der Geiger Joseph Böhm und Ferdinand Piringer, Koordinator der Amateur-Instrumentalisten, Beethoven in Neulings Biergarten, ca. drei Häuserblöcke südlich der Wohnung des Komponisten in der Ungargasse. Piringer berichtete, Böhm habe mit dem Theatermanager Duport einen

Gesprächstermin vereinbart und wolle wie zuletzt das Orchester vergrößern.

Am Donnerstagmorgen (13. Mai) erschien Piringer in Beethovens Wohnung mit einem Fortschrittsbericht: Er habe den Druck von Konzertankündigungen in Bäumlerles *Theater-Zeitung*, Kannes *Musikalische Zeitung*, and Schickhs *Wiener Zeitschrift* vereinbart. Beethoven habe den Orchesterwarten zu viel bezahlt, nur eine Person sollte 21 fl. erhalten, die andere nur 8 fl. Die Vokalstimmen für Beethovens Trio *Tremate, empi, tremate* – zwei Jahrzehnte zuvor unter Salieris Einfluss geschrieben und nun als attraktives Stück im italienischen Stil reaktiviert – würden am Samstagabend an die Solisten geschickt werden. Piringer bestärkte Beethovens Bedenken: „*Die unvorgesehenen Auslagen betragen immer sehr viel. Kopiaturs, Wägen, Dienerschaft, Instrumente, etc.*“ Offensichtlich hofften sie, Franz Rzehaczek würde auch für das Wiederholungskonzert einige seiner wertvollen Streichinstrumente verleihen. Doch es gab noch andere drückende Probleme: mit Beginn des frühlinghaften Wetters ginge „*alles aufs Land.*“

Eine Besprechung der Akademie vom 7. Mai war in Bäumlerles *Allgemeine Theater-Zeitung* am 13. Mai erschienen, und tags darauf berichtete Neffe Karl, Beethovens Bruder Johann habe ihm Joseph Blahetka, den Vater der jungen Klaviervirtuosin Leopoldine Blahetka, als Autor genannt. Beethoven kannte die Blahetkas, wurde aber wegen der plumpen Prahlerien des Vaters über die Leistungen seiner Tochter leicht ungehalten. Karl bemerkte hinsichtlich des Wiederholungskonzerts, selbst wenn Beethoven im Redoutensaal sämtliche Sitzplätze verkaufen könne, wäre das Kärntnertortheater, in dem Eintrittspreise aus den Familienlogen entfielen, dennoch vorzuziehen.

Karl erinnerte Beethoven am *Norma-Tag* (Freitag, 14. Mai) daran, dem Violoncellisten Joseph Linke zu schreiben, danach besuchten sie vermutlich zum Feiertagsvergnügen Madame Simonellis Wander-Menagerie, die irgendwo außerhalb der Linie Station gemacht haben dürfte. Sie bewunderten dort sichtlich vor allem jene

Tiere, die Neffe Karl in Beethovens Konversationsheft erwähnt: „*Weißer Fuchs*. [//] *Ein unbekanntes Thier, das erst entdeckt wurde* [Lippenbär]. [//] *Löwin*.“

Dieser angenehme Ausflug und der Ortswechsel dürften einen stimulierenden Effekt auf Beethoven gehabt haben, denn bald darauf, vermutlich während der Fiaker-Rückfahrt in die Stadt, begann er eine neue Liste mit nötigen Erledigungen zu entwerfen, darunter: „*Zerrni* [Czerny]. [//] *Umlauf so leid es mir ist, ihnen beschwerlich zu ...* [//] *Das gedruckte Gedicht der Freude*“, und Neffe Karl schrieb als Wortspiel zurück: „*An der Cassa*.“

Die kurze Erwähnung „Czerny“ deutet darauf hin, dass Beethoven plötzlich die Idee hatte, seinen früheren Studenten und nunmehrigen populären Klavierlehrer als Solisten für sein *Klavierkonzert Es-Dur op. 73* im Konzertprogramm einzusetzen. Aber darüber später mehr.

Dann notierte er, was er dem Dirigenten Michael Umlauf mitteilen wollte: „+ *Umlauf, bey der Fer[mata] mehr aushalten, ehe man anfängt*.“ Damit ist sicher die Fermate im Finale bei „*vor Gott*“ gemeint, ehe der Marsch einsetzt, sichtlich wollte Beethoven hier einen wirklich signifikanten Effekt.

Bei seiner Heimkehr scheint er entweder eine Nachricht aus dem Lithographischen Institut erhalten oder einen Besucher aus dieser Institution empfangen zu haben, der anfragte, ob sie einen Künstler schicken dürften, um ein Bleistift- oder Kreideporträt für eine lithographische Reproduktion anzufertigen. Das veranlasste Karl zum Kommentar: „*Von allen Versuchen, die gemacht worden sind, dich zu treffen, ist der Kupferstich* [Höfel and Letronne, ca. 1814] *der Gelungenste*. // *Ich glaube aber nicht, daß dir das große Bild* [Mähler, mit griechische Lyra, ca. 1804] *je geglichen hat*.“

Gegen Samstagmittag (15. Mai) kam Piringer, um einige organisatorische Belange zu besprechen: wie viele Dilettanten vor allem bei den Streichern Beethoven für die Komplettierung der Besetzung benötige: „*16 Violinen*. [//] *14* [erste und zweite]. [//] *10 Violon sind genug*. [//] *Haben Sie Schuppanzigh schon benachrichtigt? // und macht nichts dabey als dirigiren* [als Konzertmeister].“ Er erkundigte sich, ob er schon einen Kopierauftrag an Frau Schlemmer gesendet habe, erinnerte ihn, eine Notiz an Rzehacek bezüglich der Verleihung seiner Instrumente zu schreiben, besprach die Anzahl der Dilettanten unter den Chorsängern und fügte hinzu: „*Halten die Theatersänger Proben? [//] Der 4te trifft nichts*.“

Schließlich entwarf Piringer eine „*Concertanzeige*. Die erwartete Wiederholung der Beethoven'schen Akade-

mie wird Freytag den 21 May Abends im Theater nächst dem Kärnthnerthor Statt finden. Das Nähere enthält der gewöhnliche Theaterzettel, Wiener Zeitung.“

Beethovens Einladung zum Mittagessen schlug Piringer aus. Am Samstagnachmittag erschien der Geiger Böhm und urteilte bezüglich Schuppanzigh oder des Amateurs Piringer: „*Ihre Sachen spielt er gut; er hat aber zu wenig Übung*.“ Böhm erklärte sich bereit, Beethoven bei der Verteilung der Einladung an verschiedene Adelige zu unterstützen, wie es Schindler zuvor getan hatte. Beethoven ereiferte sich über dessen Art der Vorbereitungen für das Konzert am 7. Mai, und Böhm antwortete: „*Wissen Sie den gewiß daß er die Ursache ist [?] // Er war gestern bei mir. // Fielleicht sind Sie doch zu hart mit ihm*.“

Am Sonntagmorgen (16. Mai) brachte einer der Assistenten von Frau Schlemmer die Neuigkeit: „*Die überigen Chor-Stimmen werden bis Freitag bey der Probe alle mitgebracht*.“ Beethoven machte sich Notizen „*wegen mehr Violinen*“ und „*wegen der Zeitung*.“

Später am Tag besuchte Joseph Böhm Beethoven neuerlich, diesmal gemeinsam mit Anton Schindler, den Beethoven eine ganze Woche nicht gesehen hatte. Offensichtlich war eine der Bedingungen, dass Schindler keinerlei Kontakt mit Johann haben durfte, denn Böhm fragte: „*Kommt der Bruder her. // Verstet nichtz von der Musik*.“ Schindler war bei Duport gewesen, der kein Wort über die Vertragsbedingungen für ein Wiederholungskonzert geäußert hatte. Böhm informierte Beethoven, die *Concerts spirituels* wollten die *Missa solemnis* in ihrer Konzertserie aufführen.

Bezüglich des Wiederholungskonzerts beruhigte Böhm Beethoven, er könnte es eine Woche vorher kostenlos haben, und Schindler erinnerte ihn an Fürst Trautmannsdorffs Andeutung, es wäre am *Norma-Tag* nicht möglich; er, Schindler, habe Großes geleistet, um die logistischen Probleme bei der ersten Akademie zu lösen, inklusive der Verhandlungen über die Notenpulte, als der Saaldiener im Redoutensaal sie nicht hergeben wollte.

Als sich Böhm und Schindler am Sonntagnachmittag verabschiedeten, scheint letzterer zögernd versprochen haben, Duport am nächsten Tag nochmals aufzusuchen und sich direkt nach den finanziellen und logistischen Modalitäten zu erkundigen.

Vermutlich am späteren Morgen des 17. Mai (Montag) kam Schindler mit Neuigkeiten:

„*Die Administration gibt Ihnen Sonntag [23. Mai] den Redoutensaal, besorgt die Beleuchtung, Gerüst und alle Kosten, und garantirt Ihnen 500 fl. C.M. Was mehr wäre gehört der Administration. ... Oder Duport gibt alles*

Erforderliche und nimmt für die Administration den 3ten Theil der reinen Einnahme. ... Auch sey es ihm lieber im Redouten-Saal wegen den Abonnenten im Theater. // Den Preis sollen Sie aber bestimmen. ...

z. B. es gehen 3000 fl. ein, so zieht Duport die Kosten davon ab für Beleuchtung und Stellage und dann nimmt er von der bleibenden Summe den 3ten Theil...

Duport glaubt, daß zum 2ten Mahl nicht 600 fl. C.M. im Theater eingehen, weil der Adel zu schmutzig ist. “

Bezüglich des Konzertortes berichtete Schindler: *„Kanne ist für den Redoutensaal und Dirzka nicht; so sind die Meinungen verschieden.“* Dies ist leicht verständlich, denn Kanne, Herausgeber der Wiener AmZ, war ebenfalls Komponist und schätzte daher eine “live“-Akustik, während Chordirektor Dirzka, ein Bassbuffo, sich eher in einer trockeneren Theaterakustik wohl gefühlt haben dürfte.

Schindler und Beethoven gingen dann anscheinend in die Stadt, vermutlich in Steiners Musikalienhandlung im Paternostergassel. Miteigentümer Tobias Haslinger äußerte seine Meinung zum Konzertort und zu anderen Themen: *„Ich wenigstens nach meiner unvorgreiflichen Ansicht bin nicht für den Redoutensaal. // Beym Theater am Freytag [21. Mai] stehen bleiben – oder es dermaligen nicht mehr sondern im Herbste zu geben.“*

Dienstag, 18. und Mittwoch 19. Mai

Am nächsten Tag (18. Mai) besuchte Beethoven bei einem abermaligen Gang in die Stadt das Büro der *Wiener Zeitschrift*, und der Herausgeber Johann Schickh äußerte seine Meinung bezüglich der allgemeinen Situation und über das Orchester bzw. die anderen Mitwirkenden:

Ich bin keineswegs einverstanden, daß Sie heuer diese Akademie wiederholen, und dieß um so bestimmter, als vom Iten December dieses Jahres die Redouten-Säule wieder in die Verfügung des Hofes, also des Grafen Dietrichstein und Hofraths Mosel – Ihren Verehrern – kommen, Sie also unter deren Unterstützung mit ganz anderem Orchester und Sängern Ihre erhabenen, außer der besten Execution unmöglich würdig ansprechenden Tondichtungen zu geben und daraus, – was doch zu berücksichtigen ist, – gewiß einen Vortheil ziehen werden. Lassen Sie das, – ich rathe als Ihr wohlwollender Freund! – für heuer also auf sich beruhen.

Als Beethoven am frühen Mittwochnachmittag

offensichtlich gerade den Besuch von Kapellmeister Umlauf erwartete, schrieb Neffe Karl: *„Der Calcant ist da. Er will nur alles, was zu einer jeden Stimme gehört, zusammenlegen, um es morgen [Donnerstag, 20. Mai] jedem Spieler an den Platz legen zu können; damit nicht so viel Störung verursacht wird, wie bey der vorigen Probe im Redoutensaal.“* Der Orchesterwart brachte weiters die Nachricht, Umlauf habe eine Probe im Kärntnertheater und würde später erscheinen.

Kurz nach 13 Uhr (19. Mai) kamen Schindler und Caroline Unger, die sich freute, den Komponisten besuchen zu können. Wie jede(r) andere hatte auch sie eine Meinung über den Ort für das Wiederholungskonzert: *„Im Redoutensale ist es auf jeden Fall besser, denn Itens Haben Sie sichere 1200 fl. 2tens Nimmt sich die Musick beßer aus. 3tens Haben Sie keine Sorgen. 4tens ist es meine Meinung!“*

Sie berichtete Beethoven weiters: *„Ich studiere die Iphigenia und wünschte den Fidelio auch zu studieren und Sie würden mich unendlich glücklich machen wenn Sie mir den Clavier-Auszug leihen wollten. [//] Thuen Sie es?!!!! Ja?!!“*, und Schindler kommentierte sarkastisch: *„Sie wünschte noch mehr, oder ganz Mann zu seyn.“*



CHRISTIAN RAUCH
WERKSTÄTTE FÜR
HOLZBLASINSTRUMENTE

Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc

Schindler wechselte das Thema und fragte: „*Haben Sie denn den Sammler von gestern [18. Mai] gelesen? // Eine 2te Recension, die ebenfalls sehr schön, sehr wahr wie die 1te ist. Ich hoffe, Sie haben die erste Recension im Sammler gelesen! // Die 2te ist weit umfassender, geht mehr ins Detail, und wirklich die beste nebst der 1ten im Sammler.*“ Beethoven kommentierte laut, Unger lachte darüber, und Schindler musste ihr Gelächter erklären: „*Sie [Unger] lacht darüber, daß Sie sagen voller – den Nachsatz hat sie mißverstanden, denn er hieß voller Liebenswürdigkeit.*“

Beethoven muß einen weiteren Kommentar über ein zuvor unbekanntes Detail der Aufführung vom 7. Mai abgegeben haben, auf den sich Ungers Erklärung bezieht: „*Die 3 Übrigen haben sitzen bleiben wollen und so konnte ich nicht aufstehen aber daß nächste mahl stehe ich auf.*“ Folglich müssen die Solisten im Finale der Neunten sitzen geblieben sein, wenn sie nicht gerade an der Reihe waren, und Beethoven schien die Meinung verfochten zu haben, sie sollten nach ihrem ersten Einsatz – zuerst der Bass und dann die drei anderen Sänger in der zweiten Strophe – bis zum Ende des Satzes stehen bleiben, um weniger visuelle Ablenkung zu bieten.

Nach Beendigung der Probe gegen 14 Uhr erschien nun der Dirigent Michael Umlauf. Auch er wurde nun um seine Empfehlungen für den Konzertort beim Wiederholungskonzert befragt: „*Im Redoutensaale mit der garantirten Einnahme ist das beste.*“ Schindler drängte nun Beethoven zu einer bindenden Entscheidung, damit jedermann mit seinen Vorbereitungen beginnen könne. Dieser muss sich am Abend des 21. Mai für den Redoutensaal entschieden haben, und er schickte Neffen Karl in das Kärntnertheater, um Duport davon zu informieren.

Unger, die am Abend zu singen hatte und sich schonen musste, verabschiedete sich, Schindler und Umlauf blieben noch. Beethovens Bruder Johann dürfte etwa zu dieser Zeit erschienen sein und beteiligte sich an den Gesprächen. Sie diskutierten die gegenwärtige Vertragspolitik in der Hofoper und wechselten dann zu den Gagen in der Hofkapelle. Mit solchen Angelegenheiten beschäftigte sich Beethoven stets, vor allem seit viele Mitglieder des routinierten Kärntnertheater-Orchesters durch die Barbaja-Administration nach 1822 entlassen oder zwangsweise pensioniert worden waren. Schindler schrieb zum Teil im Namen von Umlauf: „*Dietrichstein soll nur circa 2000 fl. W.W. jährlich für die Hofkapelle zu disponiren haben. //*

Immer sehr schlecht bezahlt. [Kaiser] Joseph hat es schon so gemacht. // Unter Joseph hatte jeder 300 fl. C.M.; erst unter Maria Theresia, der Gemahlin des Kaisers [Franz] wurde der Gehalt auf 500 – 600 – und 800 fl. C.M. erhöht.“

Schindler, Johann und Umlauf verließen Beethovens Wohnung. Obwohl letzterer gerade Karl zu Duport geschickt hatte, um ihn von seiner Entscheidung für den Redoutensaal zu informieren, entschlossen sich die beiden Ersteren, unabhängig davon dasselbe zu tun.

Vermutlich am späten Abend kehrte Karl zu Beethoven zurück und erzählte ihm von dem entstandenen Chaos. Er war zuerst zu Steiners und Haslingers Musikalienhandlung ins Paternostergassel gegangen, da Piringer, der dort aus- und einging, Beethovens Entscheidung über den Termin so früh wie möglich wissen wollte, um die Dilettanten darüber informieren zu können. Karl war im Begriff, Steiner zu verlassen, als Bruder Johann auftauchte und berichtete, er sei gerade bei Duport gewesen und Schindler bereits vor ihnen allen. Duport hatte Schindler offensichtlich mitgeteilt, Beethoven könne den Redoutensaal haben, aber nicht vor Sonntag, dem 23. Mai, und ihm einen diesbezüglichen Brief mitgegeben. Aber Schindler musste vermutlich an diesem Abend im Josephstädter Theater spielen und hatte nicht genügend Zeit, um ihn Beethoven zu überbringen.

Dann erschien Bruder Johann zum ersten Mal bei Duport; als dieser ihm mitteilte, was er Schindler gesagt hätte, entstand eine Auseinandersetzung, und Duport gab ihm ein Duplikat des Briefes mit. Johann ging in Steiners Musikalienhandlung, wo er Karl antraf, und beide kehrten nun ins Kärntnertheater zurück, um Duport abermals aufzusuchen. Doch dieser war zu diesem Zeitpunkt nicht erreichbar, daher sandte Johann Karl in das Josephstädter Theater, um Schindler zu treffen, ihm Duports Entscheidung zu bestätigen und danach Piringer mitzuteilen, dass die Akademie am Sonntag, dem 23. Mai stattfinden würde. Schindler gab Karl Duports Brief, dieser brachte ihn direkt zu Beethoven und berichtete ihm all die vorgefallenen Konfusionen.

Karl informierte an diesem Abend Beethoven des weiteren, Duport bestünde auf Grund der Tatsache, dass die Akademie im Redoutensaal stattfände, darauf, dass eine Hymne (bzw. Satz der *Missa solennis*) weggelassen und durch eine Arie oder eine ähnliche Nummer ersetzt werde. Zu diesem Zweck schlug er Beethoven vor, er solle dem italienischen Violoncello-Virtuosen Giuseppe Fenzi (ca. 1788-1827), der eben in Wien

angekommen war, gestatten, im Rahmen der Akademie aufzutreten. Giuseppees verstorbener jüngerer Bruder Vittorio war Solocellist im Teatro San Carlo in Neapel gewesen und hatte daher Kontakte zu Domenico Barbaja, dem Pächter des Kärntnertheaters. Beethoven und Karl dürften sich über diesen Vorschlag amüsiert haben, zuletzt schrieb Karl: „*Er würde Dir am Ende einen vorschlagen, der den Czakan bläst.*“

Angesichts der Unsicherheiten der vergangenen Woche bescherte Duports Entschluss, das Wiederholungskonzert am Sonntag, dem 23. Mai in den Redoutensaal zu verlegen, Beethoven jedenfalls eine lebendigere Akustik und ein wenig mehr Zeit für die organisatorischen Vorarbeiten.

Donnerstag, 20. Mai: Die letzten Vorbereitungen beginnen

Am Morgen stellte Beethoven eine teilweise mit rotem Bleistift geschriebene Liste zusammen, die folgende Punkte enthielt:

Lied [“an die Freude”] drucken.
Rothe Bleystift.
[Redakteur] *Bauerle schreiben.*
[Chordirigent] *Dirzka zum Eßen.*
+Haslinger: Stich Stimmen.

Vermutlich am Vormittag kam Schindler und stellte gleich die Frage: „*Erlauben Sie mir gütigst aus Ursache diese Frage zu machen – haben Sie mit Schuppanzigh contrahirt?*“

Der Grund für Schindlers Frage wurde rasch klar:

Heute komt Herr Rzehaczek zu mir, und schien es fein anlegen zu wollen und mich auszuforschen, welchen Contract Sie mit Schuppanzigh gemacht hätten, worauf ich sehr natürlich erwiderte, daß Herr Schuppanzigh unmöglich etwas von Ihnen verlangen könne, daß er sich wohl mit der Ehre begnügen könnte, dagestanden zu haben – worauf Herr Rzehaczek sagte, er habe gehört – ob von Schuppanzigh oder wo anderes – Schuppanzigh wolle den 3ten Theil der reinen Einnahme – dieß nur um Sie zu praeveniren – umsonst war diese Frage des Rzehaczek nicht.

Dann klärte Schindler, welche Einnahmen Beethoven von Duport für die bevorstehende Akademie erhalten sollte: 1250 fl. W.W., das Äquivalent für die normaler-

weise angeführten 500 fl. C.M.

Schindler verließ Beethoven, sichtlich um Umlauf zu treffen, und am späteren Morgen erschien Schuppanzigh: „*Wenn wird denn das Concert? Abends? // Im Redouten Saal? Das ist noch besser, und vortheilhafter als im Theater. Der Effect ist ganz anders in der Redout als im Theater.*“

Schuppanzigh schien also – wie viele von Beethovens Mitstreitern – durch die Aussicht, ein Konzert im akustisch halligeren Redoutensaal statt im trockeneren Theater geben zu können, angespornt. Er fragte, ob Beethoven darüber informiert sei, ob Umlauf mit den Solistinnen eine Klavierprobe gehabt habe oder nicht, und fuhr fort:

Ich bin froh, daß es erst Sonntags ist, weil ich noch nicht ganz wohl bin, und immer noch mediziniere muß. [/] Der Bauch ist in grosser Unordnung. [/] Der kurze Athem verhindert mich, grosse Bewegungen zu machen. // Braunhofer ist mein Arzt. // Heute bin ich mit vieler Leichtigkeit heraus zu Fuß gegangen. // Lassen wir's bis Samstag [22. Mai] nach der Probe; Morgen darf ich noch nichts essen.

Nachdem Schuppanzigh etwa gegen Mittag weggegangen war, kam Schindler zurück und berichtete: „*Duport will alles im Redouten Saal haben, weil im Theater aller Effekt verloren geht.*“

Er begann gemeinsam mit Karl nötige Besorgungen zu organisieren, dieser notierte: „*Die [Chor-] Probe kann bis Sonntag an keinem andern Tag gehalten werden als morgen.*“ Er würde zu Dirzka gehen und ihm mitteilen, dass nur das *Kyrie* und das Chorfinales der Symphonie am Freitag geprobt werden müssten. Ließe man die beiden anderen Sätze der *Missa solennis* weg, hätte Dirzka nur das halbe Quantum Musik zu proben und sei dadurch in der Lage, die verbleibenden ca. 34 Minuten Chorstellen gründlich zu erarbeiten.

Die Einladung an Carl Czerny

Neffe Karl kam nun auf eine von Beethoven schon früher geäußerte Idee zurück: „*Czerny soll das Concert spielen.*“ Dies wäre sicher im Gegensatz zu Duports Vorschlag gewesen, Beethoven solle für sein Konzert den Violoncellisten Giuseppe Fenzi engagieren. Schindler erbot sich, Beethovens Anfrage seinem ehemaligen Schüler zu überbringen:

„Schreiben Sie nur einige Zeilen an Tscherny, das übrige sage ich ihm mündlich. Welches Concert sollte

er denn spielen? Das in Es dur hat er schon öfters gespielt, folglich kostete es ihn nicht viel Mühe. // Das will er, wenn Sie sich nur dazu entschließen.“ Er fügte hinzu: „Czerny kann nur wohl den Iten Satz spielen, denn es dürfte das Ganze zu lange dauern. Wir haben jetzt gerechnet, daß die Akademie mit 1 Hymne und 1 Satz des Concerts bis halb 3 Uhr dauert. // ... Da ferner Czerny großen Anhang unter dem Adel hat, so wirkt dieß auch auf diese stumpfen Gemüther.“

Wie Schindler vorgeschlagen hatte, schrieb nun Beethoven einen kurzen Brief an Czerny mit der Anfrage, ob er beim bevorstehenden Konzert die beiden letzten Sätze des *Es-Dur-Konzerts* spielen wolle:

„Erzeugen Sie mir die Gefälligkeit übermorgen im großem Redouten Saale das Adagio und Rondo von meinem Konzert in Es zu spielen. Sie werden dadurch die ganze Akademie verschönern.

Da die Chöre zu wenig eingeübt sind, ist es nicht thunlich mehr als eine von den Hymnen aufzuführen. Ich hoffe, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen.“

Karl informierte Beethoven über ihre unverzügliche Planung: „Gleich nach Tisch ... ich gehe zu Haslinger, während Schindler zu Czerny und Duport geht, weil mich der Calicant um 4 dort [bei Haslinger] erwartet. Schindler kommt dann hin, und sagt die Antwort des Czerny; darnach muß dann die Probe bestimmt werden.“

Schindler ergänzte seinen Bericht über die morgendlichen Unternehmungen: „Bey Umlauf war ich, traf ihn aber nicht zu Hause. Seine Frau empfiehlt sich Ihnen mit der Versicherung, daß er Morgen gewiß um 1 Uhr zu Ihnen kommen werde.“

Nach dem Mittagessen beschloss Karl, gemeinsam mit Schindler Czerny aufzusuchen, von dort musste er in sein Collegium und danach in Steiners und Haslingers Musikalienhandlung.

Nach seiner Rückkehr am späteren Nachmittag berichtete Schindler: „Czerny machte tausend Anstände daß er als Spieler gar nicht vorbereitet sey, er wird sich selbst deßhalb entschuldigen.“

Später an diesem Tag (oder vielleicht auch am Freitag) entwarf Czerny einen Brief an Beethoven (siehe Faksimile S. 15), in dem er sein Bedauern zum Ausdruck brachte, absagen zu müssen. Er ist wenig bekannt, aber wert, in voller Länge gelesen zu werden, da er viele Aspekte des damaligen Musikbetriebs – sei es offen oder in Andeutung – anspricht:

Ihr Wunsch, der mich so hoch ehrt als ich nicht auszudrücken vermag, nöthigt mich mit all der Offenheit, mit welcher der Mann zum Manne sprechen muß

Ihnen meine Gesinnungen so wie meine Verhältnisse darzulegen. Die 15 besten Jahre meines Lebens habe ich, um meine Eltern und mich anständig zu nähren, dem Unterrichtgeben hingeopfert; Composition und Spiel blieben Nebensache da es mir an aller Aufmuntrung und Erleichterung fehlte, und besonders das letztre, (das Spiel) konnte bey den Fordrungen die man jetzt an die Virtuosen macht, unmöglich in dem Grade kultivirt werden den man von meinen Fähigkeiten zu erwarten so gütig ist.

Und nun soll ich, – nach dem ich seit 14 Jahren außer aller Übung bin vor dem großen Kennerpublikum Wiens aufzutreten, plötzlich, ohne alle Vorbereitung, kaum 2 Tage zum Exerzieren Zeit habend, – Eine der größten, durchdachtsten Compositionen von Ihnen produzieren! Und noch dazu in dem gefährlichsten Lokale das für den Claviristen existirt! Der große Redoutensaal ist für dieß Instrument der undankbarste Ort, und alle Klavierspieler die bis jetzt in demselben spielten haben es bereut.

Übrigens ists nicht die Rücksicht auf mich selbst, sondern die gegründete Furcht das ich Ihr hohes Werk, in diesem kurzen übereilten Zeitraum von kaum 2 vollen Tagen unmöglich so vollendet vortragen kann, als meine unbegrenzte Achtung vor Ihnen mir vorschreibt,--die Ursache die mich nöthigt auf diese Auszeichnung zu resignieren.

Später am Tag

Schindler setzte nun seinen Bericht fort: Nach dem Besuch bei Czerny sei er zu Duport gegangen, der sich erkundigt habe, ob der Komponist zusätzliche Werke anbieten könne, um die Lücken bei der bevorstehenden Akademie zu füllen. Schindler habe Beethovens Trio *Tremate, empi, tremate* erwähnt, und als Duport es sehen wollte, habe er gemeint, es sei nicht schwierig, er könne bei der Probe am Samstag, dem 22. Mai Kopien haben und es könnte, falls Beethoven die Einwilligung gäbe, durch italienische Mitglieder des Opernensembles aufgeführt werden.

Schindler fühlte sich vermutlich ebenso wie Beethoven durch die Italiener bedrängt, denn beide wussten aus der Februar-Petition, dass die Liebhaber deutscher Musik in Wien Beethovens Konzert als symbolischen Schlag gegen das italienische Lager und dessen Helden Rossini betrachteten. Da jedoch Duport die Wiederholungsakademie unterstützte und Beethoven ein Fixum von 500 fl. C.M. zugesichert hatte, entschied sich letzterer, das Trio anzubieten und sandte es durch Schindler am frühen Donnerstagabend gemeinsam mit dem

Czerny
Herrn Professoren Herrn van Beethoven

Ihre Melodie, ~~die~~ die mich so sehr erfreut
ich in mich selbst zu danken, und sich
mich mit all der Aufmerksamkeit, mit welcher
der Mann zum Mann, von dem man
Herrn meinen Eigenschaften so wie meine
Charaktere nicht vergesse. Die 15.
Lectüre der Herrn meine Arbeit habe
ich in meine Arbeit und mich in
Kürze zu schreiben, dem Unterrichts-
gabem ferner, Composition.
und ~~habe~~ die Arbeit. Abends
dank mir die Arbeit. Aufmerksam und
Erfahrung nicht, und Arbeit
des Arbeit. Die Arbeit. Arbeit
bei dem ferner die Arbeit
von der Arbeit nicht, möglich
in der Arbeit. Arbeit

Erste Seite des Briefentwurfs von Carl Czerny an Ludwig van Beethoven
Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien
Mit freundlicher Genehmigung von Archivdirektor Prof. Dr. Otto Biba

unterzeichneten Vertrag und Anweisungen, in welcher Form das Konzert im Zettel angekündigt werden sollte, an Duport. Schindler versicherte, er werde Beethoven am Mittag des kommenden Tages eine von Duport unterzeichnete Vertragskopie überbringen.

Beethoven hatte im Grunde die administrative Kontrolle über sein eigenes Konzert verloren.

Bei einem Blick aus dem Fenster stellte Schindler fest, dass es zu stark regnete, um eine Stunde nach Hause in die Josephstadt zu gehen, daher wolle er die Nacht einfach in der Birne in der Landstraßer Hauptstraße, sozusagen um die Ecke von Beethovens Wohnung, zubringen. Beim Weggehen sagte er zu Beethoven: „*Morgen früh komme ich zeitlich zu Ihnen, da können Sie mir die Orchesterstimmen von dem Terzett geben, die ich der Schlemmer geben werde, wenn Sie es wünschen.*“

Freitag, 21. Mai

Vermutlich am Morgen kam nach Schindlers kurzer Visite ein Mitarbeiter des Lithographischen Instituts und stellte Beethoven die Frage: „*Das Institut wünschte als Beilage zur [Wiener Allgemeinen] Musikalischen Zeitung so wie auch fürs übrige Publikum Dero Portrait zu besitzen, und von einem geschickten Künstler nach dem Leben zeichnen zu lassen, beiläufig 2 mal sitzen, zu ¾ Stundt. [//] Ich bitte mir nur den Tag und Stunde.*“ Sie vereinbarten als Termin offensichtlich Donnerstag, 27. Mai, zu einer Tageszeit, da das Sonnenlicht aus dem Westen am hellsten in Beethovens Wohnung schien: „*Zwischen 4-6 Uhr.*“

Umlauf kam schätzungsweise um 13 Uhr, gemäß einer Vereinbarung, die seine Gattin tags zuvor mit Beethoven getroffen hatte, auf Besuch. Er notierte: „*Ich inventire und ordne die [Tonkünstler-] Sozietätsmusikalien und das muß heute beendigt seyn.*“

Bezug nehmend auf Beethovens jüngste Verhandlungen mit Duport erbat er Informationen über zusätzliche von ihm zu dirigierende Musikstücke: „*Ein Terzetto von Ihnen. [//] Ich möchte es sehen. [//] Am Sonntag ist die Academie. [//] 500 fl. C.M. [//] Ist nichts mehr zu machen.*“

An diesem Tag leitete vermutlich auch Ignaz Dirzka eine dreistündige Chorprobe, wahrscheinlich mit den Dilettanten aus der *Gesellschaft der Musikfreunde* als Zusatzchor zu den professionellen Chorsängern des Kärntnertortheaters. Da für die sonntägliche Akademie weniger Chormusik vorgesehen war, konnte er größere Sorgfalt für die Einstudierung aufwenden.

Kurz nach Umlaufs Besuch kam Schindler vermutlich

zur Mittagszeit. Er war voller Neuigkeiten: „*Duport ... ließ das Terzett von der [Sopran Geronima] Dardanelli, [Tenor Domenico] Donzelli, und [Bass Pio] Botticelli probieren, denen es so gefiel, daß sie es also singen werden.*“

Die Sitzplätze kosteten 1 fl. C.M. im Parterre und 2 fl. C.M. am Balkon.

Außerdem berichtete Schindler, Duport plane, Beethoven zu besuchen und ihn zu einem Soloauftritt des Tenors David zu überreden – „*eine ganz kleine Ariette, wie er [Duport] sagt.*“ Falls Beethoven dies gestatte, würde der Saal laut Duport „*gestekt voll*“ sein mit Fans von David, die auch Beethovens Werke hören müssten, wodurch das Konzert profitabel sein werde.

Neffe Karl gab an, Duport sei im Begriffe, Beethoven ein drittes finanzielles Angebot zu unterbreiten, wonach diesem nach Abzug aller von Duport bezahlten Konzertausgaben zwei Drittel der Nettoeinnahmen ausbezahlt würden. Aber Karl warnte: „*Er kann also die Kosten leicht höher ansetzen, als sie sind*“ und fügte später hinzu: „*Mit Duport muß man vorsichtig umgehn, denn er sträubt sich wie ein Aal. // Spekulant im höchsten Grade.*“

Nun erinnerte Schindler die Anwesenden an Duports mögliche Motivation für das neue finanzielle Angebot:

Wie Umlauf letzthin hier voraus sagte, so geschieht es nun auch wirklich, daß Duport sowohl den Chor als das Orchester wird zahlen müssen, weil sie nicht verpflichtet sind, im Redouten Saal Dienste zu leisten. Er ist auch selbst schon darauf gefaßt – daß vielleicht jeder 8 fl. begehrt für Probe und Produktion. // Duport hat 700 Personen [sic] in Gage.

Barbajas Pachtvertrag (und damit auch Duports Verwaltung) sollte im Dezember 1824 auslaufen, und Schindler räsionierte über einen der möglichen Nachfolger: „*Palfy hat die Proposition dem Kaiser gemacht, beyde Hoftheater ... zu übernehmen – wo er nicht im Stande ist, sein Theater [an der Wien] allein zu dirigiren; bereits seit 2 Monathen hat er keine Gage gezahlt.*“

Wie schon für die Akademie am 7. Mai heuerte Beethoven vermutlich auch jetzt einige Orchestermusiker (wie seinen alten Freund und Soloklarinetten Joseph Friedlowsky) aus dem Theater an der Wien an. Manche von ihnen mögen beim ersten Konzert gratis gespielt haben, aber vor allem angesichts der angespannten Situation bei den Theatergagen wollte Beethoven sicher gehen, dass sie am 23. Mai bezahlt wurden.

Um 19 Uhr besuchten Beethoven und Neffe Karl sichtlich die Probe von *Tremate, empi, tremate* in Dardanel-

lis Wohnung. Da Umlauf eine Probe im Theater leitete, begleitete Duport an seiner Stelle am Klavier. Einer der Anwesenden, der Beethoven als „Freund“ titulierte, nahm die Gelegenheit wahr, um ihn bezüglich des Umstands zu hänseln, dass David „diesen Gassenhauer“ *Di tanti palpiti* singen würde. Der unsensible Gesprächspartner meinte, das Publikum würde lachen und sagen: „*Seht, er muß doch den Rossini zu Hilfe nehmen.*“

Wütend, aber vermutlich ohne es zu zeigen, schickte sich Beethoven an zu gehen. „*Wo gehn Sie denn jetzt hin?*“ fragte die ignorante Person. Vermutlich nachdem sie zu Hause angekommen waren, kommentierte Karl: „*Ich mußte hinaus, wenn nicht wieder eine neue Verwirrung mit Duport entstehen sollte.*“

Die zweite Nacht in Folge fühlte sich Beethoven vermutlich frustriert und wie ein Narr, als er zu Bett ging.

Samstag, 22. Mai

In der Früh zu Hause

Der frühe Morgen begann in gemütlicher Häuslichkeit, Neffe Karl überwachte die Zustellung von Brennholz und trug ins aktuelle Konversationsheft Bemerkungen über die Kosten und Aktivitäten ein. Indessen

erhielt Beethoven vermutlich noch vor 8 Uhr Besuch und nahm ein neues Konversationsheft zur Hand, in das er nur vorübergehend während der Regengüsse am Donnerstagabend Eintragungen gemacht hatte.

Der Besucher war Christian Rummel (1787-1849), Kapellmeister des Herzogs Wilhelm von Nassau in Biebrich, der eben zu Besuch in Wien weilte. Am 19. April schrieben B. Schott's Söhne in Mainz, sie würden diesen Brief Rummel mitgeben. Die Nassauer Gefolgschaft war schon am 28. April in Wien angekommen und in der *Ungarischen Krone* in der Himmelpfortgasse abgestiegen, Hummel könnte den Brief bei einem Kurzbesuch während der letzten hektischen Tage vor der Uraufführung der *Neunten* (am 7. Mai) übergeben haben. Am Donnerstagabend (20. Mai) hatte Schindler erwähnt, Rummel eben – vermutlich in der Stadt – begegnet zu sein, er würde bald zu Beethoven auf Besuch kommen. Rummels früherer Besuch, so es ihn überhaupt gegeben hat, muss sehr kurz gewesen sein, da er sich nun, obwohl er erwartet worden war, bemüßigt fühlte, sich Beethoven formell vorzustellen: „*Ich bin beim Herzog von Nassau; eine 12 stimmige Harmonie wo bei sehr brafe Künstler sind; Ihre Sinfonien habe ich für Harmonie arrangiert.*“



VOTRUBA
MUSIK

www.votruba-musik.at

*Wieners Tradition
mit Fortschritt*

Verkauf, Reparatur, Erzeugung
1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4
Tel.: 01/5237473 Fax: -15
musikhausvotruba@aon.at
Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
Sa 08.30 - 12.00 Uhr

Verkauf, Reparaturannahme
2700 Wr. Neustadt, Herzog-Leopold-Straße 28
Tel.: 02622/22927 Fax: -15
votrubamusik.herz@aon.at
Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Notengeschäft
2700 Wr. Neustadt, Beethovengasse 1
Tel.: 02622/20427
votrubamusik.noten@aon.at
Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr
Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente

Beethoven hieß vermutlich Rummel willkommen, dieser muss laut genug gesprochen haben, um sich während seines Besuchs größtenteils verständlich zu machen. Er schrieb bloß am späteren Morgen, als er sich anschickte, wegzugehen, ins Konversationsheft: „*Wenn erlauben mir Herr von Beethoven wieder zu kommen.*“

Als Neffe Karl vermutlich gegen 7:45 Uhr zu seinem Samstags-Kolleg ging, gab er Beethoven das aktuelle Konversationsheft zurück und notierte: „*1 fl. nehme ich. // Ich eße in der Stadt.*“

Die Generalprobe im Großen Redoutensaal

Schindler dürfte die gesamte Probe im Großen Redoutensaal, die vermutlich um 9:30 oder 10 Uhr begonnen hatte, gehört haben. Beethoven hatte schon früher eine Kutsche bezahlt, um die Solisten der *Symphonie Nr. 9* abzuholen und zum Redoutensaal zu bringen. Nun war der Kutscher vermutlich in die Ungargasse zurückgefahren, um den Komponisten abzuholen, der wie geplant einige Minuten vor 12:30 Uhr erschien, gerade rechtzeitig, um die letzten Noten der Probe zu hören und vermutlich allen Anwesenden seinen Dank auszusprechen.

Schindler trug die neusten Entwicklungen in das Konversationsheft ein:

Die Copiatur der Chöre hat die Schlemmer oder einer ihrer Copisten Gläser zu copiren angetragen, weil die Schlemmer nicht genug Hände zu verwenden hat. Dieß hat Gläser sehr gekränkt . . .

Duport hat sich am Ende selbst geschämt; David war aber nicht gleich zu finden . . .

Sind das Sänger, der Eifer, die Liebe und ihre Stimmen, alles wirkt zusammen. Das Terzett ist so gegangen, als hätten sie es 10 Mal probirt.

Ein gerade Vorübergehender blieb stehen, bestätigte, das Trio sei „*sehr gut*“ gewesen und ging dann weiter.

Beethoven fragte Schindler vermutlich, wie spät es sei und bekam zur Antwort: „*Schlag halb 1*“. Dann, vielleicht weil ihn die Augen im Stich ließen – Beethoven litt seit einiger Zeit wiederholt an Augenentzündungen –, wo Schuppanzigh sei, und Schindler antwortete: „*Schuppanzigh ist dort.*“

Vermutlich als die Notenpulte und Sessel weggeräumt wurden, berichtete Schindler: „*Der Saalinspektor sagt, daß Umlauf oder Sie schon früh 9 Uhr hier seyn, weil schon bis dahin alle Arbeiter hier sind, und später bis 11 Uhr ist schon der Saal mit Menschen voll.*“

Schuppanzigh erschien, und Schindler schrieb in seinem

Namen: „*Schuppanzigh sagt es [Tremate, empi, tremate] sey hinlänglich stark mit 3 Stimmen.*“ Aber in Bezug auf David: „*Vom Tenore hat man nichts gehört.*“ Sowohl Schindler wie auch später Neffe Karl kommentierten, *Di tanti palpiti* sei mit dem restlichen Programm nicht kompatibel: „*Es gehört bey Gott nicht in diese Akademie.*“

Offenbar hatte Umlauf Dirzkas Chorprobe tags zuvor gehört und berichtete durch Schindler, es sei alles gut verlaufen.

Beethoven scheint bezüglich der sicheren Aufbewahrung der Chor- und Orchesterstimmen besorgt gewesen zu sein, denn sein ebenfalls anwesender Bruder Johann beruhigte ihn: „*Die Musik kann hier eingesperrt werden. // Er [der Kalkant] sagt er kann dann alles besser in Ordnung bringen. // Er hat ein eigenes Zimmer dazu hier.*“

Mittagessen

Gegen 13:30 Uhr war die von Beethoven gemietete Kutsche abgefahren, um die vier Gesangssolisten nach Hause zu bringen, und Schindler, Schuppanzigh, Bruder Johann sowie der eine oder andere zusätzliche Kollege gingen mit Beethoven in ein nahes Restaurant zum Mittagessen. Schindler saß neben Beethoven und berichtete ihm über die bei Tisch behandelten Gesprächsthemen:

Wir sprechen von der Proposition des Palffy wegen des Theaters.

Böhm hat den Italienern nicht accompagniren wollen. Schuppanzigh sagt er steckt hinter der Unger, etc. [/] Man hat es aber gleich gemerkt daß Professor Böhm nicht accompagnirt!!!

Er spricht vom Adagio der Symphonie wo ihn Umlauf bey dem Taktwechsel fragte was es für Wirkung auf ihn mache, sagte Schuppanzigh 'Wenn es die Secondi besser vortragen, so muß er [es] dirigiren!

Schuppanzigh sagt, daß es Piringer samt allen herunter schabt. [/] Schuppanzigh hat die Dilettanten öffentlich bey Steiner ausgescholten, daß sie nichts verstehen, und den Künstlern das Brod stehlen. // Selbst Piringer läßt sich fürs dirigiren mit 5 – und 8 fl. bezahlen, sagt Schuppanzigh.

Er sagt ihr, daß er in England die Boeufsteaks besser gegessen habe als diese waren.

Er sagt, weil Böhm nicht accompagnirt hat, <so> daraus entstand eine Lücke!!

Er spricht vom Billetten vertheilen, an A, B, C, D, bis Z – allein 30 langen, nicht so weit. // Heute bis 6 Uhr bekomme ich sie erst von Duport, und habe den Calcanten schon bis dahin bestellt, der sie vertheilt.

Gegen Ende des Zusammenseins nahm Schuppanzigh vermutlich kurz das Konversationsheft, um einen Vorschlag für ein gemeinsames Mittagessen nach der Akademie zu unterbreiten: „*Morgen fahren wir im Prater hinüber, freilich langsam, allein die Apothekers [Johanns] Pferde gehen nicht geschwind.*“

Schindler nutzte die Gelegenheit, um die ungenügende Anzahl von verfügbaren Freikarten zu beklagen: „*Grillparzer nicht auch eins. // Sind schon 35. Begehren Sie also lieber mehrere; Sie erhalten selbe gewiß.*“ Schuppanzigh fügte vermutlich hinzu, der Tuchhändler Johann Nepomuk Wolfmayer solle eine Freikarte bekommen. Laut Schuppanzigh war er stets außer sich, wenn er etwas von Beethoven hörte. Schuppanzigh sagte, er habe mit ihm jeden Freitag im Gasthaus *Zum braunen Hirschen* gegessen, und es würde ihm unendliches Vergnügen bereiten, falls Beethoven sie einmal treffen würde.

Später am Tag

Bruder Johann kutscherte Beethoven nach dem Essen etwas gegen 15:30 Uhr heim in die Ungargasse und schlug sichtlich vor, am Abend ins Theater oder in die Oper zu gehen. Karl, der auch anwesend war, wollte nicht mitgehen, da er seit 8 Uhr früh im Kolleg gesessen war. Auch Beethoven sagte mit Sicherheit ab.

Ein Besuch kam, und Karl meldete: „*Der Mensch ist da, der am Sonntag [16. Mai] die Musik getragen hat.*“ Es handelte sich vermutlich um Frau Schlemmers Assistenten mit der Kopien-Rechnung für die Orchesterstimmen von *Tremate, empi, tremate* und die zusätzlich benötigten Chorstimmen. Karl kommen-

tierte: „*Das sind also 12 fl. C.M. oder 30 fl. W.W., also fast 3 # [Dukaten].*“

Es muss noch ein anderer Besucher gekommen sein, diesmal mit einem Auftrag zum Kauf von Konzertkarten, was für Beethoven angesichts seines gestiegenen finanziellen Aufwands eine willkommene Gratifikation gewesen sein dürfte. Neffe Karl meldete: „*Von Baron Eskeles. Er läßt um 6 Billet. // Das Fräulein läßt sich bedanken für die Güte, daß du in ihr Stammbuch geschrieben hast. Auch sollst du in Hietzing einmahl bey Ihnen eßen*“. Beethoven war mit dem Bankhaus Arnstein und Eskeles über ein Dutzend Jahre immer wieder in Geschäftsverbindung gewesen. Die beiden Familien waren miteinander verwandt und zählten zur prominenten reformierten jüdischen Gemeinde. Als die Eröffnung des Tempels in der Seitenstettengasse bevorstand, lud eine vermutlich vom selbigen Bernhard Eskeles geleitete Delegation der Israelitischen Kultusgemeinde Ende Jänner 1825 Beethoven ein, eine Kantate zur Einweihung des Tempels zu komponieren. Beethoven, der mit der Komposition seiner späten Streichquartette beschäftigt war und wahrscheinlich mit der Verschlechterung seines Gesundheitszustandes zu kämpfen hatte, lehnte ab, dürfte aber eine stilisierte Version des *Kol Nidrei*-Gesangs im kurzen, komtemplativen sechsten Satz seines Ende 1825 bis Anfang 1826 geschriebenen *cis-moll-Streichquartetts op. 131* eingefügt haben.

Zuerst jedoch war die Wiederholungsaufführung der *Symphonie Nr. 9* gefragt!

Fortsetzung folgt

BLEIBEN SIE MIT UNS IM TAKT

Musikinstrumente sind wertvolle Objekte, welche oft einem hohen Risiko ausgesetzt sind. Ob zu Hause oder auf Tournee, wir schützen Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin:

Heissig Nicole

Telefon 01 21720 1660

Lassallestraße 7, 1020 Wien

nicole.heissig@at.zurich.com

zurich.at

**ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**


ZURICH®

Erinnerung an Prof. Friedrich Wächter (1927-2015)

Von Friedrich Wächter jun.

*Professor Friedrich Wächter
Solooboist der Wiener Symphoniker
Mitglied der Wiener Bläserkammermusik
Mitglied des Johann Strauss-Ensembles
Professor am Konservatorium Wien*

...das alles wäre ihm damals wie ein Traum vorgekommen. Damals, als fünfjähriger Sohn eines Waisenkindes, eines Klavierbauers, der ihn mit der Musik vertraut machte, damals, als er Geige lernte und während der Mittelschule dann die Musik für sich entdeckte. Er lernte noch Bratsche, Klavier und auf Anraten ein Holzblasinstrument, die Wiener Oboe, und verbrachte jeden freien Abend in der Oper. Doch sein Vater wollte, daß er einen kaufmännischen Beruf erlerne und so mußte er auch die Handelsakademie besuchen.

Die Liebe seines Lebens entdeckte er 1944, also vor 71 Jahren bei einem Seminar. Sie saß schräg visavis bei Tisch und schob ihm, da er gar so „gspitzt“ aussah, ihr Fleischlabelel zu. Obwohl er ihr dort nicht mehr von der Seite wich, trennten sich ihre Wege am Ende der Veranstaltung.

In den letzten Kriegswirren wurde er noch einberufen, mußte alle Studien abbrechen, doch Krankheit und der Transport in ein sicheres Lazarett bewahrte ihn vielleicht vor einem schlimmen Schicksal.

Zurück in Wien besuchte er wieder Schule und Konservatorium – und bestand das Probespiel bei den Wiener Symphonikern: Sein großer Traum wurde wahr.

Seine große Liebe traf er erst wieder, nachdem sie 1946 zufällig auf einer Litfaßsäule der Ringstrasse eine Konzertankündigung der Wiener Symphoniker sah – mit dem Text: „Solist: Friedrich Wächter“.

1947 wurde das Glück jedoch unterbrochen, und er mußte in eine Lungenheilanstalt. Die Familie seiner Ingeborg mußte, nachdem schon russische Offiziere in ihrer Wohnung am Schwarzenbergplatz einquartiert waren, diese ganz hergeben und sie wurden bei Familie Ranzoni einquartiert.

Zu all dem erhielt er die Prognose, daß er den Beruf aufgrund der Krankheit wahrscheinlich nicht weiter ausüben könne, aber das ließ das junge Paar nur noch weiter zusammenrücken und so verlobten sie sich am Weihnachtstag 1948.

Doch das Blatt wendete sich, er wurde geheilt und konnte seine Karriere als gefeierter Solooboist fortsetzen.

1949, als die Großeltern die große Wohnung von den Russen zurückbekamen, wurde geheiratet, im Abstand von drei Jahren kamen zwei reizende Kinder auf die Welt und



Friedrich Wächter Anfang 50er-Jahre

man zog nach Dornbach.

Selbst streng erzogen war er nun nicht der, der mit uns Kindern viel gespielt hätte, und es konnte schon passieren, daß er eine Kinderjause aus Lärmgründen verlassen hat.

Berufsbedingt lebten wir etwas azyklisch und hingen doch eher am Rockzipfel unserer Mama. Seine Strenge spürten wir jedoch in der musikalischen Erziehung, Onkel Wolfgang kann es sicher bestätigen, allerdings auch, daß der erzielte Erfolg eher mäßig war.

Als Vater und Vorbildfigur hat er uns einiges mitgegeben: Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Verantwortungsgefühl, daß man mit Fleiß etwas erreichen

kann – „Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen“, ein geflügeltes Wort, das mir noch heute eingepägt - und manchmal belastend ist, wenn man mit einer Arbeit nicht und nicht aufhören kann.

Aufgrund seiner kaufmännischen Ausbildung eine penible Buchführung – auch die hat sich in Grundzügen vererbt. Und ich sehe ihn noch vor mir, als er eines Tages heim kam und vor dem Spiegel mit den Worten den Hut gezogen hat „*Gratuliere Herr Wächter, sie sind schuldenfrei...*“

Es war sein Traum, nachdem er aus einfachen Verhältnissen kam, daß es jeder nachfolgenden Generation gelingt, eine Stufe höher zu steigen, und so unterstützte er uns in jeglicher Ausbildung, ob es nun Studien, Reitkurse oder Collegaufenthalte im Sommer waren. Und wenn es auch mit manchen Dingen wie dem Erfolg an der Technischen Hochschule oder dem Linienschein nicht nach Wunsch klappte und ich mir schon Sorgen machte, wie ich denn nun die Sozialleiter hinaufklettern sollte – er stand dahinter, und ich denke, wir konnten ihm seinen Wunsch letztlich erfüllen.

Vielleicht hat er mir ja auch eine pointierte *Façon de parler* mitgegeben, die nicht jedermanns Sache ist...

Ganz sicher hat er mir das Interesse für fremde Länder

mitgegeben.

Er bereiste mit der Bläserkammermusik und dem Johann Strauß-Ensemble als musikalischer Botschafter die ganze Welt, und ich lauschte als Kind fasziniert seinen Erzählungen und Bildern aus einer fremden Welt: mit der DC 3 über die Anden, die Türme des Schweigens in Bombay...der goldene Pavillon... ja, und folgte später auch seinen Spuren von Damaskus bis Kyoto.

Sein Glück in der Pension fand er aber nicht in der großen weiten Welt, sondern beim Wandern in Aldein und letztlich mit seiner geliebten Inge an einem kleinen See im Burgenland.

Vielleicht hat sich dort der Kreis geschlossen: bei einem Gläschen Wein und einem Fleischlaberl.

Als Fünfjähriger hat er sicher nicht gedacht, dass alles wirklich so kommen wird – wir können ihn beneiden, er durfte seinen Traum leben.

Jetzt ist er von uns gegangen.

Als Trost darf ich Percy Bysshe Shelley (1792–1822) zitieren:

He is not dead,

He does not sleep,—

He has awakened from the dream of life

Erinnerung einer Schülerin an Prof. Friedrich Wächter

Ich habe im Herbst 1980 am Konservatorium der Stadt Wien mein Konzertfachstudium Wiener Oboe bei Prof. Wächter begonnen und es bis zu seiner Pensionierung fortgesetzt. Er war ein ausgezeichneter Lehrer, stets fordernd, im Bestreben, das Maximum an Leistungsvermögen bei seinen Studierenden zum Vorschein zu bringen. Er verlangte von uns immer höchsten Einsatz und duldet keinerlei Bequemlichkeiten (ein durchgehendes, kräfteschonendes Spielen im Mezzoforte konnte ihn zum Beispiel mehr als ärgerlich machen. Ich habe Prof. Wächter sehr geschätzt. Seine Haltung zu sorgfältigem Arbeiten und Fleiß vermittelte mir – über den Unterricht hinaus – eine Art Lebenseinstellung. Obwohl er es im Unterricht nicht an Strenge mangeln ließ, fielen niemals beleidigende oder kränkende Worte. Allenfalls kam ein „*Kinderl, so*

kannst das net spielen!“ oder „*Da weiß ma net, rumpelt die Großmutter im Keller oder spielt wer Oboe!*“ Studenten, die Schwierigkeiten hatten, einen 5/8-Takt zu spielen, empfahl er, innerlich den Satz „*Ein Glas Bier von mir!*“ zu repetieren. Auch für den Fall übermäßig aufkeimenden Ärgers oder großer Nervosität hatte er ein Rezept – man sollte einfach einige Male „*Möbelwägelchen, Möbelwägelchen, Möbelwägelchen*“ leise vor sich hinsagen. Das mache ich übrigens noch heute – bei mir wirkt es – warum das so ist, kann ich nicht erklären.

Ich werde Prof. Friedrich Wächter stets in guter Erinnerung behalten. Er hat als Musiker vielen Menschen über Jahrzehnte Freude bereitet und als Lehrer die Kunst des Oboespielens an seine Studierenden vortrefflich weitervermittelt.

Eva Mayer

Geliebtes Volk! Dear Hoboes People!

Wollt Ihr freundlicherweise eure Mitgliedsbeiträge für 2016 ihrer Bestimmung übergeben? Ja, Ihr wollt, denn Ihr wisst: Diese Bestimmung ist eine höhere, was nicht für die Beiträge selbst gilt. Ihre Höhe ist angenehm gleichgeblieben:

32,- € für ordentliche (O) Mitglieder

20,- € für unterstützende oder außerordentliche (Ao) Mitglieder sowie

17,- € für Studenten oder Schüler (Oe)

Wie ihr an den Adresstiketten ablesen könnt, hat unsere fleißige Finanzabteilung die Weichen früh gestellt. Achtung: Aufgrund der Fusion der Volksbanken gilt für Überweisungen aus dem Ausland ein neuer BIC.

Gesellschaft der Freunde der WIENER OBOE

IBAN: AT70 4300 0536 3635 0000

BIC/SWIFT-Code: VBOEATWW

Um baldige und möglichst geräuschlose Durchführung der Finanztransaktion wird gebeten.

Vielen Dank!

Euer Pepi Bednarik

PS: Auch im Jahre 2016 sind Spenden willkommen!

Ein Klassiker neu aufgelegt

Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

**Guntram Wolf Holzblasinstrumente
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: info@guntramwolf.de

www.guntramwolf.de



KLASSENABENDE OBOE, FAGOTT

HELMUT MEZERA

Donnerstag, 21. Jänner 2016, 18:30 Uhr

Johann Sebastian Bach-Musikschule
Guglgasse 12, Gasometer C/Top 35, 1100 Wien

**HELENE KENYERI &
CHRISTIAN KARACSONYI**
Oboen- und Fagottabend

Mittwoch, 20. Jänner 2016, 17 Uhr

Joseph-Haydn-Konservatorium Eisenstadt

RICHARD GALLER

Donnerstag, 28. Jänner 2016, 18:30 Uhr

Franz Liszt-Saal
Lothringerstraße 18, 1030 Wien

**Doublereed Abend „mdw : MS Ottensheim“-
ein Freundschaftsspiel**

Montag, 25. Jänner 2016, 18 Uhr

Neuer Konzertsaal
Universität für Musik in Wien
Rennweg 8, 1030 Wien

*Gäste aus der Oboenklasse Andrea Glaser der MS
Ottensheim und Studierende von Barbara Loewe
spielen Musik von Bach und Bernstein bis Williams.*

VOLLES ROHR 3

Oboe & Fagott

Helene Kenyeri, Katarina Budimaier

Samstag, 20. Februar 2016, 10-17:30 Uhr

Zentralmusikschule Mattersburg

Anmeldung und Infos unter
www.musikschulwerk-bgld.at

**STEPHAN
BÖSKEN**
Meisterwerkstatt
für
Holzbläser
WIEN

REPARATUR - VERKAUF - ZUBEHÖR
OBOE - FAGOTT
Goldeggasse 20/11 tel 0043 664 / 364 23 25
1040 Wien info@boesken.biz
www.boesken.biz



Weinbau
Elisabeth & Karl Sommerbauer
GUGA

Semlergasse 4
2380 Perchtoldsdorf
Tel.: 0699/11 32 35 90, 0664/215 35 45
E-Mail: sommerbauer.guga@gmx.at

*Ausg'steckt ist vom
16. Jänner bis 1. Februar 2016*

Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im März 2016.

Wir bitten wieder um zahlreiche Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Berichten, Mitteilungen, Konzertterminen usw., zu richten an unseren Obmann Josef Bednarik.

Redaktionsschluss: 25. Februar 2016



*Silvio Trachsel beim
Hans Hadamowsky-Wettbewerb 2006
Er gewann einen Sonderpreis*

**Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt**

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:
Josef Bednarik

A 1230 Wien, Lastenstraße 13
Handy: +43/(0)664/215 35 44
E-Mail: bednarik@wieneroboe.at

Instrumentenbeauftragter: Sebastian Frese
Tel.: +43/1/712 73 54
Handy: +43/(0)650/712 73 54
E-Mail: s.frese@gmx.at

Internethomepage:
<http://www.wieneroboe.at>

Layout: Ernst Kobau
(E-Mail: kobau@aon.at)

Digital-Druck: FBDS Copy Center
1230 Wien

Grundlegende Richtung:

Das „Journal Wiener Oboe“ ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint vierteljährlich und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.

Der Erwerb des Journals ist für Nichtmitglieder im Abonnement um € 14,- jährlich möglich; Mitglieder erhalten das Journal **GRATIS**.